

Brunner, Reinhard

Über Versagung, optimale Versagung und Erziehung

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 34 (1985) 2, S. 63-69



Quellenangabe/ Reference:

Brunner, Reinhard: Über Versagung, optimale Versagung und Erziehung - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 34 (1985) 2, S. 63-69 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-24908 - DOI: 10.25656/01:2490

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-24908>

<https://doi.org/10.25656/01:2490>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

34. Jahrgang / 1985

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

patient. Treatment comprised one hundred sessions of individual therapy and thirtyfive sessions of counseling of the parents. Follow-up examination after four years demonstrated enduring treatment effects.

Literatur

Bockner, S. (1959): Gilles de la Tourette's Disease. In: J. ment. Sci. S. 1078–1081. – Dührssen, A. (1973): Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. – Eisenberg, G., Asher, E. and Kanner (1958): A Clinical Study of Gilles de la Tourette's Disease in Children. In: Amer. J. Psychiat. S. 715–723. – Fernando, S.J.M. (1967): Gilles de la Tourette's Syndrome. In: Brit. J. Psychiat. S. 607–617. – Hartmann, H. (1972): Ich-Psychologie. Studien zur psychoanalytischen Theorie. Stuttgart: Klett-Verlag. – Heigl, F. (1955): Ein Fall von generalisiertem Tic. In: Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 3. S. 200–205. – Hering, A. (1971): Zur Ätiologie der Gilles de la Tourettes Erkrankung. In: Ztsch. Psychosomat.

Medizin, S. 244–270. – Jacobsen, E. (1977): Depression. Frankfurt. – Kernberg, O.F. (1978): Borderline-Störungen und pathologischer Narzißmus. Frankfurt. – Mahler, M.S. (1949): A Psychoanalytic Evaluation of Tic in Psychopathology of Children, Symptomatic and Tic-Syndroms. Psychoanal. Study Child, S. 279–310. – Mahler, M. (1972): Symbiose und Individuation. Stuttgart: Klett-Verlag. – Mitscherlich, M. (1963): Beitrag zur Psychologie des Tic und des Torticollis spasticus. In: Adv. Psychosomatische Med. 3, S. 203–207. – Rudolf, G. (1971): Zur Psychologie der Horrorliteratur. In: Ztschr. Psychosomat. Medizin, S. 205–219. – Schwidder und Gerson (1953): Ein jugendlicher Brandstifter. In: Prax. Kinderpsychol. Psychiat., 2, S. 202–212. – R. Schleiffer (1981): Zur Psychodynamik des Gilles de la Tourette-Syndroms In: Prax. Kinderpsychol. Psychiat., 31, S. 196–204.

Ansch. d. Verf.: Ursula Schattner-Meinke, Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin, Abt. für Psychiatrie und Neurologie des Kindes- und Jugendalters der Freien Universität Berlin, Platanenallee 23, D-1000 Berlin 19.

Pädagogik und Jugendhilfe

Über Versagung, optimale Versagung und Erziehung

Von Reinhard Brunner

Zusammenfassung

In diesem Artikel wird gefragt, in welchem Verhältnis Versagung, optimale Versagung und Erziehung zueinander stehen. Es wird geprüft, ob das Konzept der optimalen Versagung einen Beitrag zur Diskussion Pädagogik versus Antipädagogik leisten kann.

In einem ersten Teil der Arbeit werden die Aussagen der verschiedenen tiefenpsychologischen Theorien zu den Bereichen Versagung und optimale Versagung referiert und kritisch gewürdigt. Die entsprechenden Thesen der Antipädagogik stehen im Zentrum des nächsten Abschnitts. Danach werden grundsätzliche anthropologische Aspekte von Versagung und optimaler Versagung auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Bedingungen aufgezeigt. Folgen für die Erziehung werden diskutiert.

Die Wirksamkeit erzieherischer Einflüsse erscheint umso größer, je früher sie im Leben eines Menschen geltend gemacht werden. Dies wird übereinstimmend von der allgemeinen Erziehungskunde („Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“), der Erziehungswissenschaft, der Pädagogischen Psychologie und der Tiefenpsychologie anerkannt. Vergrößern läßt sich diese

Wirksamkeit, je deutlicher dabei elementare Bedürfnisse, Triebwünsche, im Mittelpunkt stehen. Auch dies wird von den genannten Disziplinen und von der allgemeinen Erziehungspraxis bestätigt. An vielen Stellen der Theorie und Praxis der Psychoanalyse hat die Überzeugung ihren Niederschlag gefunden, daß die Wirksamkeit der Erziehung und mit ihr die Aufrechterhaltung der Kultur in einem engen Zusammenhang mit der (erzieherischen) Zurückstellung und Beherrschung aggressiver und libidinöser Triebbedürfnisse stehen. Über das Ausmaß der Zurückstellung, der Zähmung elementarer Bedürfnisse (Triebbedürfnisse) des Menschen, vor allem der des Kleinkindes, ist seit langem ein Streit entbrannt, der sowohl die theoretische Diskussion innerhalb der Erziehungswissenschaft und der Psychoanalyse als auch die Erziehungspraxis unmittelbar beeinflusst.

Die Diskussion innerhalb der Erziehungswissenschaft, ob Erziehung notwendig oder völlig überflüssig, ja schädlich sei – die Kontroverse Pädagogik vs. Antipädagogik –, wird wesentlich bestimmt von der Frage, wie denn mit solchen elementaren Bedürfnissen umzugehen sei. Freilich ist diese Diskussion keine Geburt des 20. Jahrhunderts. Sie kann vielmehr als selbstverständlicher Begleiter des fortschreitenden Prozesses der Zivilisation (vgl. Elias, 1979) gesehen werden und hat mit

Vandenhoeck&Ruprecht (1985)

Rousseau und seiner Veröffentlichung „Emile ou de l'éducation“ 1762 einen ihrer ersten Höhepunkte erreicht.

Daß elementare Bedürfnisse auch schon von Kleinkindern beschnitten (frustriert) werden müssen, daß ihre Befriedigung nicht grenzenlos sein dürfe, war und ist selbstverständliches Credo der meisten Erziehungswissenschaftler und Tiefenpsychologen.

Freud ([1933] 1982, S. 576) hat der Erziehung für die Kanalisierung dieser Bedürfnisse einen „Weg zwischen der Scylla des Gewährenlassens und der Charybdis des Versagens“ gewiesen. Damit hat er jedoch keinen konkreten Weg aufgezeigt, sondern einen Bereich, in dem viele verschiedene Wege möglich sind. Eine konkretere „Wegbeschreibung“ scheint das Konzept der „optimalen Frustration“ oder „optimalen Versagung“ vorzugeben, wie es Kohut (1975) beschrieben hat. Es soll im folgenden versucht werden, die Bedingungen und Grenzen dieser und ähnlicher Konzepte aufzuzeigen. Weiter soll nach dem Zusammenhang zwischen Versagung und Erziehung und nach der Bedeutung von Versagung bzw. optimaler Versagung für die Kontroverse Pädagogik vs. Antipädagogik gefragt werden.

Versagung als Neurosen förderndes Moment

Unter Versagung versteht Freud ([1927] 1982, S. 114) „die Tatsache, daß ein Trieb nicht befriedigt werden kann.“ Bei der Entstehung jeder Neurose spielt nach seiner Auffassung der Faktor „Versagung“ eine Rolle: „Ich habe Ihnen hierüber erst eine einzige Mitteilung gemacht, nämlich daß die Menschen neurotisch erkranken, wenn ihnen die Möglichkeit genommen ist, ihre Libido zu befriedigen, also an der ‚Versagung‘, wie ich mich ausdrückte, und daß ihre Symptome eben der Ersatz für die besagte Befriedigung sind. Natürlich sollte das nicht heißen, daß jede Versagung der libidinösen Befriedigung jeden, den sie trifft, neurotisch macht, sondern bloß, daß in allen untersuchten Fällen von Neurose das Moment der Versagung nachweisbar war“ (Freud, [1916/17] 1982, S. 338).

Eine ähnliche Bedeutung für die Entstehung von Neurosen mißt Adler ([1931] 1979) der Vernachlässigung bei. Im Unterschied zur Definition von Versagung, wie sie Freud gibt, beschreibt Adler Vernachlässigung umfassender als Situation, in der das Erleben von Liebe und Gemeinschaft nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich ist.

In der Theorie Schultz-Henckes entspricht die Versagung dem Hemmenden, das durch Härte und Verwöhnung zum Tragen kommt. Gehemmt wird nach Schultz-Hencke „kaptatives, retentives, aggressives und sexuelles Streben“. Nicht die Hemmung an sich – „jedes Kind wird gehemmt“ (Schultz-Hencke, 1978, S. 43) –, sondern ein Übermaß an Hemmung führt zu einer Gehemtheit, die krankhafte Züge aufweist.

Deutlich haben u. a. Balint (1966), Spitz (1957), Win-

nicott (1974), Mahler (1979) und Miller (1979, 1980) die negativen Wirkungen von Versagungssituationen in den ersten Lebensmonaten für die weitere körperliche und psychische Entwicklung des Menschen beschrieben. Entschieden hat Balint (1966) darauf aufmerksam gemacht, daß etwa Aggressivität und Sadismus weniger in Verbindung mit konstitutionellen Bedingungen stehen, denn mit solchen, die Leiden des Kindes hervorrufen. Ein solches Leiden ergibt sich in der frühkindlichen Situation im wesentlichen aus der mangelhaften Befriedigung der elementaren Bedürfnisse des Kindes. Diese elementaren Bedürfnisse in den ersten Lebensmonaten angemessen befriedigen, heißt nach Mahler (1979), dazu beitragen, daß das Kind ein homöostatisches Gleichgewicht aufrecht erhalten kann, damit nicht ein „organismisches Unbehagen“ auftritt, das von ihr als „Vorläufer der eigentlichen Angst“ bezeichnet wird. Die mangelnde Anpassung der Mutter an die Bedürfnisse ihres Kindes in den ersten Lebensmonaten hat nach Winnicott (1974, S. 123) zur Konsequenz, daß dieses gefügig auf Umweltforderungen reagiert und so ein falsches Selbst aufbaut, das zu „einem Gefühl des Unwirklichen oder einem Gefühl der Nichtigkeit“ führt.

Kohut und – lange Zeit vor ihm – Balint haben deutlich gemacht, daß das Schicksal aggressiver und libidinöser Triebmanifestationen, wie es nach Freud in den Phasen psychosexueller Entwicklung sichtbar wird, keine normale, elementare Folge der Auseinandersetzung eines Individuums mit der Umwelt darstellt. Diese Phasen werden nach Balint (1966, S. 22) durch „inadäquate Umwelteinflüsse“, wie sie „unverständige Erziehungsmaßnahmen“ darstellen, hervorgerufen, und Kohut (1981, S. 112) zufolge treten isolierte Triebmanifestationen „nur nach traumatischen und/oder lang anhaltenden Mängeln in der Empathie von seiten der Selbstobjekt-Umgebung auf“. (Mit Selbstobjekte bezeichnet Kohut (1975, S. 19) „Objekte, die als Teile des Selbst erlebt werden.“) Diese inadäquaten Einflüsse von Erziehungsmaßnahmen sind gleichzusetzen mit Situationen der Versagung elementarer Lebensbedürfnisse von Säuglingen und Kindern. Kohut (1975, 1981) und Kernberg (1980) haben in weitgehender Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Mahler beschrieben, wie massive Versagungen in den ersten Lebensmonaten zu pathologischem Narzißmus und Borderline-Störungen führen.

Bei den Versagungssituationen, von denen die genannten Autoren ausgehen, handelt es sich um ein deutliches Mißachten der leib-seelischen Bedürfnisse in der frühen Kindheit. So gravierend diese Versagungssituationen sind, so gewähren sie dennoch eine minimale Bedürfnisbefriedigung, ohne die der Säugling bzw. das Kleinkind stirbt. Totale Versagung beinhaltet in ihren Folgen Sterben. Versagungssituationen, auf die sich Balint, Mahler oder Winnicott beziehen, nehmen zwischen den beiden Polen „totale Versagung“ und „absolutes Gewährenlassen“ einen Platz ein, der in relativ geringer Entfernung vom Pol „totale Versagung“ liegt. Was kennzeichnet dagegen eine Versagung, die als optimal bezeichnet werden kann?

Optimale Versagung: Wie wird dieses Vorgehen tiefenpsychologisch beschrieben und begründet?

Folgt man *Freud*, so kann jene von der Erziehung ausgehende Versagung¹ als optimal und legitim bezeichnet werden, die dem Kind hilft, Triebbeherrschung zu erlernen. Triebunterdrückung als umfassende Versagungssituation, birgt nach ihm die Gefahr der neurotischen Erkrankung. Weil das Kind „kein Genug“ kennt, weil es nicht maßhalten, sich nicht bescheiden kann, muß die Erziehung kindliche Triebimpulse hemmen, verbieten und unterdrücken (*Freud* [1900] 1982, S. 272). Die Notwendigkeit, auch schon autoerotische Lustgewinnung einzuschränken, ergibt sich nach *Freud* ([1908] 1982, S. 19) aus der Annahme, daß ein Verweilen bei dieser Form der Lustgewinnung „den Sexualtrieb für später unbeherrschbar und unverwertbar machen würde“. Die Erziehung des Sexualtriebs dient weiter dem Aufbau und der Stärkung des Ichs, so daß es möglich wird, die Realität anzuerkennen und das Realitätsprinzip anstelle des Lustprinzips zu setzen (*Freud* [1911] 1982). Besonders deutlich hebt *Freud* an verschiedenen Stellen seines Werkes hervor, daß Zurückstellung und Beherrschung libidinöser Triebbedürfnisse unzertrennbar verbunden ist mit der Entstehung der Kultur und daß ihre Aufrechterhaltung nur durch eine Erziehung gewährleistet wird, die immer wieder auf die Beherrschung und Bändigung des Sexualtriebs der Heranwachsenden abzielt.

Altersangemessene Erziehungsmittel, wie Druck, Verbot und Belehrung und elterliche Interaktionen, die mithelfen, daß das Kind seinen Triebdruck reduzieren kann, schützen nach *Spitz* (1973) davor, daß der Triebdruck zu groß und daß im Zusammenhang damit die Ich-Integrität des Kindes bedroht wird. Umfassender noch hat *Spitz* (1957) in seiner Arbeit „Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen“ die Bedeutung der Versagung für die Erziehung beschrieben. Versagungen, die der Säugling erlebt, beschreibt er in dieser Arbeit als Voraussetzung für die Entwicklung der Wahrnehmung und des Prozesses der Loslösung von der Mutter. Das Erleben unlustbetonter und lustbetonter Affekte „wirken bei der Bildung der Psyche zusammen. Inaktivierung des einen oder anderen dieser beiden Affekte kann nur zu einer seelischen Gleichgewichtsstörung führen“ (*Spitz*, 1957, S. 45).

Auch *Kernberg* (1980, S. 46) betont, daß sowohl die Befriedigung als auch die maßvolle Frustration von Triebbedürfnissen unabdingbar für eine gesunde psychische Entwicklung sind, „denn libidinöse Befriedigung lenkt Aufmerksamkeitsbesetzungen auf die Interaktion zwischen Selbst und Objekten und fördert die Differenzierung in diesem Bereich, während Frustration die schmerzliche Abwesenheit der befriedigenden Objekte

zum Bewußtsein bringt und auf diese Weise ebenfalls zur Differenzierung zwischen Selbst und Nicht-Selbst beiträgt.“

Die zentralen Fragen der bisher beschriebenen, eher triebtheoretisch orientierten Konzepte zur optimalen Versagung kreisen, grob verallgemeinert, um das Problem, wie erzieherisches Verhalten sein sollte, damit bei dem Aufeinandertreffen von (libidinösen und aggressiven) Triebbedürfnissen eines Individuums auf die es umgebenden natürlichen und sozialen (kulturellen) Bedingungen die Entwicklung zu einer Persönlichkeit gesichert werden kann, die aktiv an der Gemeinschaft teilnehmen kann, die also zumindest liebes- und arbeitsfähig ist.

Kohuts Vorgehen dagegen ist primär nicht orientiert am Schicksal von Trieben oder Partialtrieben eines Individuums, sondern an der Entwicklung des Selbst, als einer „Einheit“, einem „Antriebszentrum“, und seinem Schicksal in der Begegnung mit der Umwelt. Für ihn ist das Prinzip der optimalen Versagung „der wichtigste Aspekt der frühesten Mutter-Kind-Beziehung ..., was entsprechend auch für die spätere Umwelt des Kindes gilt“ (*Kohut*, 1975, S. 86).

Optimale Versagung verändert das in den ersten Lebensmonaten vorherrschende narzißtische Gleichgewicht, das einem Zustand absoluter Vollkommenheit entspricht. Das Bild der ursprünglichen Vollkommenheit wird dann durch das „Größen-Selbst“, das *Kohut* (1975, S. 43) als grandioses und exhibitionistisches Bild des Selbst bezeichnet und durch die „idealisierte Elternimago“ ersetzt. Dieser Imago wird als bewundertes und allmächtiges „Selbstobjekt“ die bisherige Vollkommenheit zugeschrieben. Solche Veränderungen erscheinen aber nur dann möglich, wenn die Verzögerung der Bedürfnisbefriedigung durch die Mutter keine traumatischen Formen annehmen. Optimale Versagung liegt nur dann vor, wenn es sich um geringe Einfühlungsstörungen, Mißverständnisse und Verzögerungen handelt. Die damit verbundenen und erträglichen Schwankungen „des vorher bestehenden (und von außen aufrechterhaltenen) primären narzißtischen Gleichgewichts führen zum Erwerb innerer Strukturen, die die Fähigkeit zur Selbsttröstung und zum Erwerb einer ersten Spannungstoleranz im narzißtischen Bereich ermöglichen“ (*Kohut*, 1975, S. 86).

Der Erwerb eines gesunden Selbstwertgefühls und reifer, dauerhafter psychischer Strukturen setzt voraus, daß das Kind seine Größenphantasien und seine exhibitionistischen Forderungen (als Kennzeichen seines Größen-Selbst) aufgeben und die narzißtische Besetzung des idealisierten Selbstobjektes (meist der Elternimago) zurücknehmen kann. Diese Rücknahme gelingt erfolgreich aber nur dann, wenn eine schrittweise Enttäuschung durch das idealisierte Objekt erfolgt. Eine schrittweise Enttäuschung an der Vollkommenheit der idealisierten Objekte ist nach *Kohut* gleichzusetzen mit optimaler Versagung. Betrifft die Enttäuschung plötzlich und nicht angemessen das ganze Objekt, dann liegt eine massive Versagung vor, die den notwendigen Besetzungsentzug verhindert.

¹ Der Begriff „optimale Versagung“ findet sich bei *Freud* nicht. Hinweisen möchte ich auch darauf, daß *Freud* mit Versagung vor allem jenen Anlaß zur neurotischen Erkrankung bezeichnet hat, bei dem einem Individuum ein reales Objekt, durch das seine Liebesbedürftigkeit befriedigt werden konnte, entzogen wurde.

Optimale Versagung und das Mißtrauen gegenüber elementaren Bedürfnissen von Kindern

Sowohl das triebtheoretisch orientierte Konzept *Freuds* als auch das Konzept von *Kohut* gehen von einer übermäßigen Dynamik kindlicher Impulse aus, die nur durch entsprechende Antworten der sozialen Umwelt eingedämmt werden kann. Solche Impulse werden innerhalb des triebtheoretischen Konzepts gleichgesetzt mit aggressiven und libidinösen Triebimpulsen. Die Selbst-Psychologie *Kohuts* sieht in der absoluten Vollkommenheit und in der Grandiosität, die mit dem „Bild“ vom eigenen Selbst bzw. mit dem „Bild“ der Eltern verknüpft ist, Zustände und Bewegungen, die der optimalen Versagung bedürfen, damit sie zum Aufbau angemessener psychischer Strukturen und zu einem angemessenen Selbstwertgefühl führen.

Mißtraut wird dem Kind, daß es aufgrund seiner ihm innewohnenden Möglichkeiten in der Auseinandersetzung mit der Umwelt zu einer altersangemessenen Veränderung seiner Triebimpulse und seiner Impulse der Selbstverwirklichung gelangen könnte. Optimale Versagung, wie sie durch erzieherische Maßnahmen erfolgen sollte, muß diesen mißtrauischen tiefenpsychologischen Konzepten zufolge, eingesetzt werden, um den Aufbau einer angemessenen Persönlichkeitsstruktur zu sichern.

Allerdings erfolgt eine solche Aufgabenzuweisung an die Erziehung viel deutlicher bei den triebtheoretischen Konzepten als bei *Kohut* (1975, 1981).

Den mißtrauischen tiefenpsychologischen Positionen stehen andere gegenüber, die eine solche Unmäßigkeit nicht als ursprünglich gelten lassen. *Balint* (1966) betrachtet autoerotische Tendenzen, aber auch analsadistische und phallisch orientierte Objektbeziehungen als Ergebnis unverständiger Erziehungsmaßnahmen und mangelnder Liebe dem Kind gegenüber. Er hat darauf aufmerksam gemacht, daß „Leidenschaft von Leiden stammt“ und daß er in seiner klinischen Erfahrung „nie einen angeborenen schlechten oder bösen Menschen, einen wahren Sadisten gesehen habe. Bosheit, Schlechtigkeit, sogar Sadismus sind analysierbar, heilbar, oder was gleichbedeutend ist: sie haben ihre Entstehungsgeschichte. Man wird schlecht durch Leiden“ (*Balint*, 1966, S. 65 f.).

Kohut könnte man entgegnen, daß die mit der Erschaffung idealisierter Selbstobjekte und des Größen-Selbst durch den Säugling bzw. das Kleinkind verbundenen Gefahren für die Entwicklung eines angemessenen Selbstwertgefühls in erster Linie nicht Ergebnis der vom Kind ausgehenden Impulse sind, sondern Reaktionen auf unverständene und unbearbeitete Großartigkeitsvorstellungen der Eltern.

Mißtrauischen Annahmen hinsichtlich kindlicher Impulse hat in den letzten Jahren *A. Miller* am deutlichsten widersprochen. Sie geht davon aus, daß liebevolles, soziales Verhalten von Menschen selbstverständlich gezeigt werden kann, wenn diese als Säuglinge und Kleinkinder „lange genug, ‚egoistisch‘, ‚habgierig‘, ‚asozial‘ sein dürfen“ (*Miller*, 1979, S. 10).

Was bedeutet Versagung für die Antipädagogik?

Die Forderung von Psychoanalytikern, wie *Balint*, *Mahler* oder *Miller*, daß Eltern die Bedürfnisse ihrer Kinder in den ersten Lebensmonaten möglichst umfassend befriedigen sollten, schließt nicht ein, daß sie die Realität von Eltern-Kind-Beziehungen ignorieren, die immer auch das Moment der Versagung beinhalten. Daß Säuglinge schreien, um damit ihren Müttern zu zeigen, daß sie momentanen Mangel, Unwohlsein empfinden, stellt ein sinnvolles Verhalten dar, und weist auf eine Versagungssituation hin, der, wenn Sie nur eine kurzzeitige ist, kaum traumatische Bedeutung zukommt. Die phasengerechte und nicht traumatische Versagung wird von *Miller* (1979) als selbstverständliche (und notwendige) Gegebenheit in der Entwicklung von Kindern angesehen, wobei sie diese Auffassung nicht im Gegensatz zu ihrer antipädagogischen Haltung sieht. Die Tatsache von Versagungssituationen wird aber auch von eindeutigen Antipädagogen, wie *v. Braunmühl* (1975) anerkannt und kommt im Notwehrprinzip konkret zum Ausdruck. „Es läßt sich jedoch zeigen, daß die antipädagogische Fortsetzung des Modells der Säuglingsautorität sowohl Scylla als auch Charybdis (Freud) und den gesamten anderen hochnäsigen Rotz in Nichts auflöst... Kinder brauchen keine erzieherischen Forderungen, Gebote, Verbote, ihnen gesetzte Grenzen, um ein realistisches Selbstwertgefühl zu entwickeln; die Erwachsenen brauchen lediglich in schlichter authentischer Selbstachtung nach einer Art Notwehrprinzip ihre eigenen Bereiche abgrenzen und kindliche Übergriffe weder herausfordern, noch sich gefallen lassen. Auf diese Weise erleben Kinder die allseits so eifrig geforderten personellen Widerstände (andere erleben sie ohnehin reichlich), ohne den Preis der Entselbstung zahlen zu müssen“ (*Braunmühl*, 1975, S. 229 f.).

Was von der Antipädagogik zurückgewiesen wird, sind die Verachtung von Kindern durch Erzieher, die Fremdbestimmung und der Zwang, daß Kinder allgemeine Normen zu übernehmen und sich diesen zu unterwerfen haben. Der hier sichtbar werdende Gegensatz von Versagung und Ablehnung jedweder Erziehung wird von der Antipädagogik dadurch aufzulösen versucht, daß Versagung, wie sie durch die Realität und durch das Notwehrprinzip zur Geltung kommt, ohne Gebote und Verbote, ohne Erziehungsmaxime und damit ohne Fremdbestimmung auszukommen hat. Eine solche Versagung soll auch frei von aggressivem und destruktivem Verhalten sein, das – folgt man der Antipädagogik – grundsätzlich mit erzieherischen Maßnahmen verknüpft ist.

Die bisherige Darstellung hat gezeigt, daß sich antipädagogische von pädagogischen und den verschiedenen tiefenpsychologischen Positionen nicht einfach danach unterscheiden lassen, ob sie Versagung befürworten oder ablehnen. Es sind das Ausmaß der Versagung, die Art und Weise, wie diese vermittelt wird, und das Alter des Kindes, in dem Versagungen auferlegt bzw. zugelassen werden, die als unterscheidende Merkmale erscheinen. Zur weiteren Klärung des Verhältnisses von Versa-

gung und Erziehung bzw. Nicht-Erziehung soll nun grundsätzlicher und unter Berücksichtigung allgemein gesellschaftlicher Bedingungen nach dem Woher und Wozu von Versagungen gefragt werden.

Unterschiedliche Quellen von Versagung

Versagung als Situation, in der Bedürfnisse eines Lebewesens nicht befriedigt werden, erscheint untrennbar verknüpft mit dem Leben überhaupt. Es stellt die eine Seite einer Münze dar, deren andere die Befriedigung vitaler Bedürfnisse zeigt, so wie der Tod untrennbar mit dem Leben verknüpft ist. Situationen der Versagung erleben auch Tiere, obgleich sie – oder besser: weil sie – in einer für sie nicht reflektierbaren Harmonie mit ihrer natürlichen Umwelt leben. Der geringere Teil dieser Versagung ergibt sich für sie aus dem instinktgeleiteten Verhalten ihrer Artgenossen. Es erscheint selbstverständlich, daß Versagung bei Tieren in enger Verbindung mit Anpassungsprozessen steht, die dem Überleben des einzelnen Tieres und der entsprechenden Art dienen.

Im menschlichen Leben erscheinen zwei Gruppen von Versagungssituationen. Zur ersten Gruppe zählen jene, die im Zusammenhang mit natürlichen Bedingungen wie Klima, Vegetation oder Geographie stehen. Zur zweiten Gruppe gehören Versagungen, die aus den uns umgebenden soziokulturellen und sozioökonomischen Besonderheiten resultieren. Die Gruppe von Versagungen, die sich unmittelbar aus natürlichen Bedingungen ergeben, erscheint in hochindustrialisierten Ländern zunehmend kleiner zu werden, im Vergleich zu jenen Versagungen, die soziokulturell, also durch den Mitmenschen errichtet werden. Bei der eben eingeführten Unterscheidung sollte nicht vergessen werden, daß beide Gruppen in enger Verbindung miteinander stehen: Sozial vermittelte und sozial bestimmte Versagungen dienen zum größten Teil der Abwehr „natürlicher“ Versagungen. Im Verlauf des Zivilisationsprozesses erscheint nun zunehmend ein Übergewicht sozial initiiertter Versagungen, die keinen oder nur noch einen geringen Zusammenhang mit natürlichen Versagungssituationen aufweisen. Diese Dynamik wird einmal durch Machtprozesse unterhalten, zum anderen durch die wachsende Ablehnung und Verleugnung menschlicher Bedingungen, wie sie Krankheit und Tod darstellen. Machtprozesse spielen hier deswegen eine Rolle, weil diejenigen, die durch Einsatz von Wissen und technischer Mittel natürliche Versagungssituationen für andere mildern bzw. reduzieren können, damit gleichzeitig Macht über die so unterstützten oder „befreiten“ Menschen gewinnen.

Entsprechend der Zugehörigkeit von Versagungen zur ersten oder zur zweiten Gruppe weisen die Begegnungen mit ihnen und ihre Vermittlung charakteristische Merkmale auf. So können wir Versagungen, die aus „natürlichen“ Gegebenheiten resultieren, unmittelbar über unsere verschiedenen Sinnesorgane wahrnehmen. Sie entstammen einer Kraft, einer Macht, die wir als nicht-personal erleben und deren Überwindung trotz verschieden-

artigster Versuche in den bisherigen Stadien der Menschheitsgeschichte, wie etwa Bitte, Wunsch und Wille (vgl. Gebser 1978, S.220) bis heute nicht gelungen ist. Reaktionen auf solche Versagungen sind u. a. Kompensationen – durch Kooperation mit anderen oder durch eigene Anstrengung –, Hingabe, Demut und Vereinigung. Solche Versagungen werden kaum das Gefühl individueller Minderwertigkeit zur Folge haben; sie sind eher allgemeines Charakteristikum menschlichen Daseins.

Anders begegnen uns Versagungen, deren Herkunft sozialer Natur sind. Da sie aus der unmittelbaren Kommunikation mit für uns bedeutsamen Menschen resultieren, verändern sie gerade jene Beziehungen, die unsere soziale Existenz und damit einen wesentlichen Aspekt unseres Seins begründen und sicherstellen. Solche Versagungen bilden die stärkste Quelle von Minderwertigkeitsgefühlen. Daß der überwiegende Teil aggressiven und autoaggressiven Verhaltens auf solche Versagungen zurückzuführen ist, läßt sich im Verhalten kleiner Kinder beobachten und wird im analytischen Prozeß bei der Wiedererinnerung der entsprechenden Traumata und der dabei sichtbar werdenden Abwehrmechanismen und „Sicherungstendenzen“ (Adler, [1912], 1972) deutlich. Die Auswirkung solcher „sozialer Versagungen“ ist von einer Reihe von Bedingungen abhängig. Dazu zählen u. a. das Lebensalter, die Art des Bedürfnisses, dessen Befriedigung versagt wird, und das Verhältnis der sozialen Versagungen zu den „natürlichen“ Bedingungen, die Anlaß zu den entsprechenden Versagungssituationen gegeben haben.

Je früher, im ontogenetischen Sinne, Versagungen einsetzen und je stärker sie elementare Lebensbedürfnisse betreffen, desto schwerwiegender werden ihre Folgen sein. Heben soziale Versagungen auf Bedürfnisse ab, deren Befriedigung durch natürliche Quellen an und für sich reichlich gesichert sein könnte, so werden ihre Folgen eher destruktiven Charakter haben, als wenn eine solche „ausreichende“ Quelle nicht vorhanden ist.

Versagungen können – folgt man Freud ([1916] 1982) – auch danach unterschieden werden, ob sie äußere oder innere Versagungen darstellen. In Verbindung mit der Unterscheidung zwischen natürlichen und sozialen Versagungen wären dann äußere Versagungssituationen jene, bei denen die Möglichkeit zur Befriedigung eines Bedürfnisses aus „natürlichen“ oder sozialen Gründen nicht gegeben sind. Diese Gründe sind stets außerhalb der Person, die eine Versagung erleidet, zu suchen. Innere Versagungen resultieren aus dem Einfluß von Gewissensmächten (vgl. Freud, [1916] 1982, S.238), im wesentlichen von den von einem Individuum übernommenen Ge- und Verboten. Die Weitergabe dieser Ge- und Verbote geschieht nun vor allem gerade dann, wenn keine äußere Versagungssituation vorliegt oder wenn eine solche äußere Versagungssituation erst in Zukunft auf grund des Verhaltens eines Individuums auftreten könnte, dessen Durchsetzung unterbunden wird. Zur Unterstützung der Übernahme solcher Ge- und Verbote wird häufig auch noch eine von den Erziehern bestimmte, also eine soziale, äußere Versagungssituation

herbeigeführt. So wird die Übernahme des Verbotes, etwa in einem bestimmten Raum mit einem Ball zu spielen, durch die Wegnahme des Balles unterstützt.

Wenn die Antipädagogik erzieherische Forderungen, Gebote, Verbote, die „Leine selbst“ (*v. Braummühl*, 1975) ablehnt, dann möchte sie vor allem jene Einflüsse der Erwachsenen auf Kinder abstellen, die zu den eben beschriebenen inneren Versagungssituationen führen. Die Frage, ob nicht durch eine Reihe anderer Verhaltensweisen von Erwachsenen, etwa auch durch die *v. Schoenebeck* (1982, S.103) befürwortete einmischungsfreie „Wenn – Dann-Aussage“ eben doch innere Versagungssituationen vorbereitet und etabliert werden, muß hier gestellt werden.

Versagung und optimale Versagung im gesellschaftlichen Zusammenhang

Versagung als Situation, bei der einem Lebewesen aufgrund der es umgebenden natürlichen Bedingungen Bedürfnis- bzw. Triebbefriedigung verweigert wird, ist eine für Tier und Mensch bedeutsame Erscheinung, die mit Erziehung zunächst nichts gemein hat. Solche Versagungssituationen haben den Menschen herausgefordert, Mittel und Wege zu entdecken, diese Situationen planmäßig zu verändern, um entsprechende Versagungerlebnisse zu mildern. Bei diesem Vorgehen hat er aber auch entdeckt, daß der Einsatz gezielter Versagung den Mitmenschen zwingen kann, Leistungen zu vollbringen, zu denen er aufgrund konstitutioneller Bedingungen nicht oder nur selten motiviert ist. Gezielt wird diese Versagung deswegen genannt, weil sie sich nach Plänen bzw. Zielen derjenigen richtet, die die Macht haben, Versagungssituationen zu steuern. Solche gezielten Versagungen stehen im Zentrum jeder Erziehung. Ich bin geneigt, sie mit Erziehung gleichzusetzen. Daß bei der Durchsetzung dieser Versagungen Ge- und Verbote verwendet werden, erscheint nicht notwendig, sie sind lediglich Kennzeichen der Erziehungspraktiken von Gesellschaften, die erfahren haben, daß die Verinnerlichung von Regeln effektive Verhaltenssteuerung ermöglichen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen „einfachen“ und „zivilisierten“ Gesellschaften besteht dabei im Ausmaß sowohl der gezielten Versagungen als auch in den in Verbindung mit diesen auf symbolische Art weitergegebenen Erziehungseinflüssen, eben den Regeln und Normen.

Wenn Psychoanalytiker wie *Kohut* im einzelnen angeben, welche Merkmale den Prozeß einer optimalen Versagung kennzeichnen, dann leiten sie diese von Zielen, wie „Erwerb dauerhafter psychischer Strukturen“ oder „Aufbau eines realistischen Selbstwertgefühls“ ab. Diesen Zielen ist gegenwärtig gewiß zuzustimmen; sie geben aber durch ihre inhaltsame Formulierung eine Allgemeingültigkeit vor, die sie tatsächlich nicht besitzen. Zwar übersteigen sie kurzfristige und partielle Interessen der in einer Gesellschaft Herrschenden; sie sind jedoch abhängig von Stadien der Bewußtseinskonfiguration, (nach *Gebser* [1978] archaisch, magisch, mythisch, integral).

wie sie bisher im Verlauf der Menschheitsentwicklung sichtbar wurden. Die Analyse dieser Ziele macht deutlich, daß ihre Autoren phylogenetische aber auch gesellschaftliche Momente ausklammern, teilweise auch verleugnen. Diese Ausklammerung erscheint umfassender noch bei *A. Miller* und bei den Antipädagogen *v. Braummühl* und *v. Schoenebeck*. Letztere gehen davon aus, daß der Verzicht auf Ge- und Verbote die Anerkennung der Realität, wie sie u.a. mit Hilfe des Notwehrprinzips erfolgt, eine erziehungsfreie Begegnung zwischen Erwachsenen und Kindern ermöglicht. Solche Interaktionen zwischen Erziehern und ihren Kindern heute zu befürworten, ist durch eine „soziale Amnesie“² gekennzeichnet, die schwerlich dazu beitragen kann, Unterdrückung, Entfremdung und Ausbeutung zu mildern. Damit übersehe ich nicht das Anliegen der Antipädagogen, das Verhältnis zwischen den Erziehern und Kindern lebendiger und liebevoller zu gestalten. Vor allem möchte ich nicht die Fähigkeit und Bereitschaft von *A. Miller* gering achten, auf das Leid und die Verzweiflung mißhandelter Kinder einzugehen. Gerade ihre Arbeiten geben Anlaß, nach gesellschaftlichen Bedingungen weiterzufragen, die etwa zur Mißachtung elementarer Bedürfnisse von Kindern beigetragen haben und immer noch dazu auffordern.

Auch wenn das Ausmaß und die Art von Versagung in Übereinstimmung mit den soziokulturellen und sozioökonomischen Bedingungen einer Gesellschaft und deren Institutionen definiert wird, und wenn diese Versagung als optimal von den Herrschenden, auch von den Eltern, bezeichnet wird, so ist das noch lange kein Beleg dafür, daß ihr dieses Merkmal tatsächlich zukommt. Es kommt darauf an, Kriterien zu finden, die es zulassen, eine Versagungssituation als optimal oder weniger optimal zu bezeichnen. Wenn solche Kriterien allein von den Herrschenden, in Übereinstimmung mit einem fragwürdig gewordenen Zivilisationsprozeß, Eltern und Lehrern vorgegeben werden, dann stellt dies eine Entmündigung und Funktionalisierung der Betroffenen dar. Kriterien dieser Art müssen sowohl die gesellschaftliche, die individuelle und die ökologische Ebene als auch deren zeitliche Dimensionen berücksichtigen. Diese zeitliche Dimension betrifft auf der individuellen Ebene sowohl ontogenetische als auch phylogenetische Bedingungen. Auf der gesellschaftlichen Ebene gilt es dabei die Entwicklung von Vergesellschaftungsprozessen zu sehen und die Gefahr zu erkennen, daß eine zunehmende Zentralisation personale Momente ersticken kann. Nur solche Kriterien, die aus einer Zusammenschau der drei oben angesprochenen Ebenen resultieren, vermögen zu einer Entscheidung über optimale Versagung zu führen, die ökologischen Katastrophen und psychischen Epidemien, wie wir sie heute erleben, begegnen können.

² Damit bezeichnet *Jacoby* (1980) den Verlust der Fähigkeit, die Bedeutung kultureller und gesellschaftlicher Bedingungen wahrzunehmen und sich an diese zu erinnern. Von diesem Verlust sind nach seiner Auffassung wesentliche psychotherapeutische Richtungen betroffen.

Für eine Kontroverse Pädagogik/Antipädagogik und für die Frage nach der optimalen Versagung folgt daraus, inhaltliche Probleme wieder in den Mittelpunkt der Diskussion zu rücken. Solche inhaltlichen Probleme beziehen sich u.a. auf die Fragenkreise Liebe, Arbeit, Spiel, Ernährung und Kommunikation.

Wenn in der pädagogischen Diskussion das Problem Pädagogik versus Antipädagogik und die Frage nach den Erziehungsformen die genannten inhaltlichen Themen verdrängen, so besteht die Gefahr, daß Pädagogen wie Antipädagogen verstärkt einen Prozeß fördern, an dessen Ende die Diskussion über Erziehung endgültig von der Diskussion über wirksame Anpassungs- und Zurichtungsmechanismen abgelöst sein wird.

Summary

Frustration, Optimum Frustration and Education

In this article the aim of the inquiry is the relation between frustration, the optimum degree of frustration and education. It is scrutinized whether the concept of optimum frustration can contribute to the discussion of education versus anti-education. In the first part of this analysis the arguments of diverse theories of depth psychology towards the problems of frustration and optimum frustration are worked out and evaluated critically. The next chapter concentrates its interest on the correlating theories of anti-education.

The following part is focussed on fundamental anthropological aspects of frustration and optimum frustration, which are shown on the background of sociological conditions. Possible consequences for education are then discussed in a final chapter.

Literatur

Adler, A. (1972): Über den nervösen Charakter. (1912), Frankfurt/Main: Fischer-TB. – Adler, A. (1979): Wozu leben wir? (1931), Frankfurt/Main: Fischer-TB. – Balint, M. (1966): Die

Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Stuttgart. – Braunnühl, E. v. (1975): Antipädagogik. Studien zur Abschaffung der Erziehung. Weinheim. – Elias, N. (1979): Über den Prozeß der Zivilisation. Bd. II Frankfurt: Suhrkamp 6. Aufl. – Freud, S. (1900): Die Traumdeutung. Studienausgabe Bd. II. Frankfurt/Main (1982). – Freud, S. (1908): Die kulturelle Sexualmoral und die moderne Nervosität. Studienausgabe Bd. IX, Frankfurt/Main (1982), S. 9–32. – Freud, S. (1911): Formulierung über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens. Studienausgabe Bd. III, Frankfurt/Main (1982) S. 13–24. – Freud, S. (1916): Einige Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit. Studienausgabe Bd. X, Frankfurt/Main (1982). – Freud, S. (1916/17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Studienausgabe Bd. I, Frankfurt/Main (1982). – Freud, S. (1927): Die Zukunft einer Illusion. Studienausgabe Bd. IX, Frankfurt/Main (1982). – Freud, S. (1933): Neue Folge der Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse. Studienausgabe Bd. I, Frankfurt/Main (1982), S. 447–608. – Gebser, J. (1978): Ursprung und Gegenwart. Erster Teil; Gesamtausgabe Bd. II, Schaffhausen. – Jacoby, R. (1980): Soziale Amnesie. Frankfurt/Main, 2. Aufl. – Kernberg, O. F. (1980): Borderline-Störungen und pathologischer Narzißmus. Frankfurt/Main, 4. Aufl. – Kohut, H. (1975): Narzißmus. Frankfurt/Main. – Kohut, H. (1981): Die Heilung des Selbst. Frankfurt/Main. – Mahler, M. S. (1979): Symbiose und Individuation. Stuttgart. – Miller, A. (1979): Das Drama des begabten Kindes. Frankfurt/Main. – Miller, A. (1980): Am Anfang war Erziehung. Frankfurt/Main. – Miller, A. (1981): Du sollst nicht merken. Frankfurt/Main. – Rousseau, J.-J. (1762): *Emil ou de l'éducation*. Paris 1762; deutsch: Paderborn: F. Schöningh (1983), 6. Aufl. – Rutschky, K. (Hrsg.) (1977): Schwarze Pädagogik: Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung; Frankfurt/Main. – Schoenebeck, H. v. (1982): Unterstützen statt erziehen: die neue Eltern-Kind-Beziehung. München, 2. Aufl. – Schultz-Hencke, H. (1978): Der gehemmte Mensch. Stuttgart, 4. Aufl. – Spitz, R. A. (1957): Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen. Stuttgart. – Spitz, R. A. (1973): Die Evolution des Dialogs. In: *Psyche* 27, 697–717. – Winnicott, D. W. (1974): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. München.

Anschr. d. Verf.: Prof. Dr. R. Brunner, Univ. Duisburg, Fb 2, Lotharstr. 65, 4100 Duisburg 1.